

Kuriosa und sonstige Merk- und Denkwürdigkeiten aus einer schwäbischen Chronik

Von Ernst Häußinger

Das Bedürfnis der Menschen nach Befriedigung seiner Neugierde, nach Unterrichtung über das Zeitgeschehen und die Dinge der Vergangenheit, insbesondere die Vorliebe für Absonderlichkeiten war zu allen Zeiten groß. Heute werden die Informationen beinahe überreich und pausenlos durch bedrucktes Papier und elektrische Wellen an uns herangetragen, während das Mittelalter sich mit spärlichen Nachrichten begnügen mußte, die klösterliche Skriptoren in handgeschriebenen Chroniken und städtische Holzschnitzer in grobgezeichneten Bild- und Texttafeln niederlegten. Von dem oft sensationellen Inhalt dieser „Fliegenden Blätter“, die mit Gutenbergs Erfindung sich in starkem Maße mehrten, ist manches in die größeren Druckwerke des 16. Jahrhunderts übergegangen, welche sich mit historischen Überlieferungen befassen, daneben aber auch allerlei Merkwürdigkeiten überliefern, in der Absicht, den geschichtlichen Stoff durch Berichte von wundersamen Begebenheiten aufzulockern.

Anno 1653 erschien in Ulm ein Druckband von 683 Seiten, der den Ulmer Bürger *Martin Zeiller* zum Verfasser hat. Zeiller, um 1589 geboren und seit 1601 in der Donaustadt ansässig, hat wahrscheinlich in Tübingen studiert. Als Jurist des Ulmer Magistrats hat er rechtswissenschaftliche Abhandlungen herausgegeben. Sein für Württemberg wichtigstes Werk ist indes die „*Topographia Sueviae*“, welche noch während des Dreißigjährigen Krieges in Frankfurt am Main bei Matthäus Merian erschienen ist. In seinem neuerlichen Werke von 1653, betitelt „*Kleines Schwäbisches Zeitbuch*“, faßt er nun seine inzwischen vermehrten geographischen Kenntnisse von Schwaben und die überlieferten historischen Daten (aus den Werken der Historiker Felice Fabri, Vadiano, Bruschino, Crusius u. a.) mit zeitgenössischen Berichten zusammen. Dabei bringt er die ersten Nachrichten aus dem frühen Mittelalter zunächst nur in kurzen Notizen, später wird fast jedes Jahr mit ausführlichen Nachrichten bedacht. Die Quellen fließen naturgemäß in seinem Jahrhundert am reichsten, insbesondere in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Hier werden die Schilderungen bei zeitgenössischen Berichten so lebendig und anschaulich, daß man an die Sprache von Grimmelshausens „*Simplicissimus*“ erinnert wird. Offensichtlich sind dem Verfasser viele Begebenheiten aus dieser Zeit von eigenem Erleben her gegenwärtig.

Martin Zeiller übernimmt nach dem Vorbild seiner humanistischen Vorgänger neben der Historie und der Topographie auch eine Reihe von Histörchen. Er berich-

tet, wie es scheint, mit einer gewissen Vorliebe für Kleinmalerei, von seltsamen und merkwürdigen Naturerscheinungen und von Unbilden der Witterung, befaßt sich mit Aberglauben und Irrlehre, den heiteren und düsteren Aspekten des menschlichen Zusammenlebens ebenso wie mit tatsächlicher oder vermeintlicher menschlicher Schuld, die, aus Rassen- und Massenhysterie entsprungen, vielleicht auch in rauschhaften Zuständen ihre Wurzeln hat. Da ist das Thema „Wetter“ reichlich vertreten. Die schlechten Jahre mit Mißernte und Teuerung prägten sich dem Gedächtnis der Menschen ebenso unvergeßlich ein wie die guten, wenn Frucht und Wein in ungewöhnlichem Maße wohlfeil waren. Aber wieviel menschliches Leid steckt hinter den kurzen Notizen, wenn der Chronist berichtet, daß 1146 am Mittwoch nach Pfingsten fast in ganz Deutschland alle Frucht, Weinstöcke und Bäume durch die Kälte zugrunde gegangen seien, und am Pfingstfest 1502 seien die Vögel in der Luft erfroren. Daß das Wasser in den Brunnen zu Eis erstarrte, mag des öfteren vorgekommen sein; aber das muß doch eine grausame Kälte gewesen sein, als man am 24. Hornung Anno 1572 in *Eglingen* das Abendmahl nicht abhalten konnte, weil der Wein im Kelch zusammenfro. Im nächsten Jahr war der Bodensee ganz zugefroren, „daß man statt der Schiff stark beladene Wagen darauff gebrauchet hat“. Im Gefolge des schlechten Wetters kamen ja regelmäßig die Hungersnot und die Teuerung, daß man z. B. 1438 das Malter Roggen um 7 Pfund und das Malter Weizen um 8 Gulden kaufen mußte. Wenn Hagelunwetter Steine von Hühnereigröße zur Erde fallen ließen, dann mehrte sich die Zahl der Bettler ins Uferlose, so daß man etwa 1512 „zu Augspurg in dem gemeinen Almusseckel (d. h. in der Almosenkasse) 1660 Bettler gezehlet“ hat. Aber auch von ungewöhnlich gutem Wetter berichtet die Chronik, wie man 1289 am Weihnachtstag in *Konstanz* Kränze von Veilchen und Schlüsselblumen winden konnte und die Buben beim Schottenkloster im Rhein gebadet hätten. Obwohl 1448 acht Tage vor Georgi der Schnee 2 Spannen hoch fiel, gab es doch eine „Wohlfeile des Weins, daß man das Maß Neckarweins umb 2 Pfennig geben thäte“, und 1483 war eine solche Weinschwemme, daß man „ein volles Faß alten Weines für ein leeres gegeben und viel Weins verschenkt hat oder der Kalch (Kalk) zum Gebäuw (Bau) damit angemacht worden“.

Seltsame Naturerscheinungen haben für Menschen einfacher Denkart wohl immer schlimme Vorbedeutungen gehabt. Ob die Sonnenverfinsterung von Anno 1160,

da „die Sonne einen gantzen Tag verfinstert und so dunkel anzusehen war wie der Mond“ schlimme Folgen hatte, berichtet der Chronist nicht, aber die große Verdunklung am 12. März 1485 war so stark, daß die „Hennen und Vögel, als wenn es Nacht were, sich zu ihrer Ruh begeben. Es kam darauff ein Hunger und Pest; wie auch allerley Unruhe“. Anno 1544, am 24. Januar ist „zu *Ulm* eine schreckliche Sonnen Finsternuß gesehen worden, darüber nicht allein die Menschen, sondern auch das Vieh auff dem Feld und die Vögel in der Luft sich entsetzt haben“. Die merkwürdige Folge eines Erdbebens wird von 1517 berichtet: „Am Palmtags Abend hat es zu *Calw* und *Tübingen* starke Erdbidem geben. Darauff bey den Leuthen öffterer Kopfweh und Verwirrung deß Verstands erfolgt ist; wiewohl nicht so gar viel gestorben seyn“. Sehr merkwürdig mögen den Einwohnern von *Geislingen* auch die „schönen krausen und wie Corallenzinken (Zink: Musikinstrument in gebogener Form) und sonsten wunderlich formierte Stein“ gewesen sein, die man dort in den Steinbrüchen gefunden hat.

Schreckliche Vorbedeutung mag es den *Beilsteinern* gewesen sein, als in ihrem Stadtgraben am 25. August 1583 stinkendes Blut floß, das aus einer Weide kam. Ein nicht minder schreckliches Erlebnis berichteten Bürger von *Dinkelsbühl*, die am 17. April 1645 „vor dem Seg-ringer Thor die Sonne ganz blutrot“ gesehen haben; auch seien aus derselben „eine unzählbare Meng blauschwartz und feurige Kugeln wie Granaten gefahren, wovon viel über und in die Stadt gefallen seien“. Sollte es im 14. Jahrhundert auch schon fliegende Untertassen gegeben haben? Jedenfalls fiel Anno 1344 in Feldkirch vor Ostern „bey angehender Nacht ein feuriger Klotz, geformiert als ein Kübel, brennend vom Himmel auff die Gassen und, nachdem ihn die Menschen beschauten, fuhr er wieder auff in die Luft“. Ähnliches berichtet der Chronist vom Jahr 1543, als „ein großer Comet im Dorff Zaisenhausen nicht weit von Pfortzheim gesehen worden, so seinen Schweiff nach Mitternacht gewendet. Von ihm ist ein Flammen wie ein Drach herunter geflogen, so den nächsten Bach gantz außgetrunken; und auff einem Acker einen großen Theil Früchten hinweggenommen und wieder auffgeflogen ist“.

Das Bottwartal muß ehemals ein Eldorado für die Frösche gewesen sein, denn schon Crusius schreibt, daß „zwischen *Beylstein* und dem Kloster *Oberstenfeld* im Wiesental sich die Storchen jährlich hauffenweise samblen, folgendes von dannen hinweg fliehen, sich auf die Schiff setzen und also übers Meer kommen“. Aber nicht alle Tiere waren so harmlos wie der glückbringende Adebar, das erfuhren die Insassen des Klosters zu Isny, denn 1350 soll der Klosterkoch „eine Krotte oder dergleichen giftiges Tier, so in den Hafen gekrochen, mit dem Fleisch gesotten haben, davon der Abt des Klosters mit allen Mönchen gestorben“. Ein Alter von 267 Jahren erreichte ein Hecht, den man 1479 in einem Weiher bei *Böckingen* fing, denn er trug einen Halsring, auf dem zu ersehen war, daß

„Kayser Friedrich der Andere (der II.) im Jahr 1230 solchen in diesen Teich gethan“.

Das Schicksal der „Contergankinder“ bewegt unsere Gegenwart. Aber wie mögen die unglücklichen Mütter von den Mitmenschen damals angesehen worden sein, als man alle Mißgeburten noch als Folgen des Umgangs mit dem Teufel ansah. So etwa das Weib, welches 1314 zu *Waiblingen* einen Löwen geboren, oder die Augsburgerin, welche 1540 „nach sehr großen außgestandenen Schmerzen einen borstigen toten Biber, ein Spannen Läng, aber ohne Schwantz oder Schweiff, geboren“. Anno 1501 gebar zu Heilbronn ein Weib ein Wesen, so „vier Augen, Ohren und Fuß gehabt, aber nur ein Stund gelebt“. Von „Siamesischen Zwillingen“ ist mehrmals die Rede; so von dem Kind, das 1003 mit „zween Köpfen“ auf die Welt kam und auch die anderen Glieder „bis zum Hinderling“ doppelt hatte. Oder von Anno 1281, als zu *Eßlingen* „in der Blinsowe“ ein Kind mit zwei Köpfen, „so einander ansahen, und vier Armen, so einander umfingen“ das Licht der Welt erblickte; es ist ebenso bald wieder gestorben, wie das Kind, das 1494 die Rottweiler erregte, weil es zwei Köpfe, zwei Hände und vier Füße besaß. Eine andere Mißgeburt kam mit dem Leben davon, nämlich ein Bauernbub aus einem Dorf in der Nähe des Kniebis, unter dessen „Brüstlein bei der Geburt ein ander Kind biß auff die Knie hinab gehangen, so allein den Kopff in deß andern Leib gesteckt hatte. Es kam dieser Knab zu mannlichem Alter und ließ sich 1556 zu Straßburg in der Meß“ und auch auf anderen Jahrmärkten sehen.

Auch bei den Tieren kamen Mißbildungen vor, denn 1532 hat man bei Lindau ein Kalb auß der Kuh geschnitten mit 2 Köpfen und acht Füßen. Dafür hatte ein Kalb, welches 1556 in Oberhausen bei Augsburg zur Welt kam, nur die zwei hinteren Füße, „so gleichwohl mit erhobenem Leib (!) so geschwind geloffen, daß es alle Kälber leichtlich übertroffen hat“. Daß 1645 in *Wimpfen* ein Schaf einen Wolf geboren hatte, war das böse Vorzeichen dafür, daß im selben Jahre die Franzosen die Stadt einnehmen konnten.

Viel Leid verursachten immer wieder Feuersbrünste, da bei den engen Gassen und der Holzbauweise an ein Löschen meist nicht zu denken war. So raffte Anno 1564, am 24. März zu *Waiblingen* das Feuer „etliche Bürger Häuser mit fünff Kindern hinweg, als das Volck außhalb des Städtleins in der Kirchen war. Und solche Brunst entstunde, als eine Magd mit einem Licht im Heu und Stroh einen Pfennig suchte. Es reckten die Kindlein ihre Händ zum Fenster herauß und schryen; weil aber das Feuer über Hand nahm, kunnte man ihnen nicht helfen. Die Magd hat man mit Ruthen gestrichen und zum Städtlein hinaus gejagt; und ihr Leben wegen ihrer thörichten Jugend geschenket“.

Nicht immer verfuhr man mit Verurteilten so glimpflich, meistens waren die Strafen grausam und unmenschlich. So wurde Anno 1509 in Augsburg ein Knabe von zwölf Jahren geköpft und ein Mägdlein von 13 Jahren beim

Galgen lebendig begraben, weil sie mit Hilfe der Köchin einen Mord an ihrem Herrn begangen hatten. In Ulm ertränkte man am 7. Mai 1542 eine ganze Familie, drei Männer und zwei Frauen. Sie wurden beschuldigt, mehrere Jahre hindurch aus Messing Halsketten angefertigt und diese als goldenen Schmuck verkauft zu haben. Aus Gnade hat man 1560 in Augsburg ein Mädchen von 13 Jahren, welches ein Kind von 2 Jahren aus ihren Armen auf die Erde fallen ließ und mit den Füßen auf die Brust trat, daß es starb, nur zum „ewiger Gefängniß“ erkannt und in dem grossen Spital eingemauert“. Anno 1563 verursachte in Nördlingen ein Frau fahrlässig eine große Feuersbrunst. Man hat sie mit glühenden Zangen gezwickt und „an einem Pfahl gebraten“. Ein dunkles Kapitel europäischer Geschichte sind die Hexenverfolgungen. Man weiß nicht, wen man mehr bedauern soll die armen Männer und Frauen, die Denunziationen zum Opfer fielen, in Rauschzuständen phantastische Erscheinungen hatten und auf der Folterbank grausige Geständnisse ablegten oder ihre, im religiösen Massenwahn befangenen Angeber, Ankläger und Richter. Anno 1562 ließ der Graf Ulrich von Helfenstein in seinem Gebiet nicht weniger als 41 Hexen verbrennen, 1578 gab man 9 Frauen die Schuld an Hochwasser und Hagelschlag und verurteilte sie zum Feuertode, 1582 waren es in Rottenburg ein halbes Dutzend, im nächsten Jahre waren es schon 19. Ihr Schicksal teilten im gleichen Jahr 13 zu Horb, 25 in Wiesensteig und 15 in Hechingen, und 1589 abermals zu Horb fünf Frauen, „die des Teufels Gespielinnen gewesen, wie man sagt“, setzt der Chronist hinzu, der noch nicht wagen kann, offen gegen den Irrsinn Stellung zu nehmen. Um diese Zeit muß am oberen Neckar ein fanatischer Hexenbanner sein grausames Handwerk getrieben haben, denn 1589 verbrannte man in Schömberg in der Grafschaft Hohenberg neben etlichen Frauen auch einen vornehmen Mann, einen Ratsherrn, welche alle bekannten, daß sie bei Nacht mit dem Teufel auf dem Heuberg zusammengekommen wären. So ist Schwaben unversehens zu seinem Blocksberg gekommen.

Es wundert bei soviel Irrsinn nicht, daß man 1545 den Leibhaftigen öfters durch die Straßen der Stadt Rottweil laufen sah, in Gestalt einer Gans, eines Hasen oder eines Wiesels, und jedesmal drohte die Erscheinung, die Stadt anzuzünden. Den Stadtbrand von Schiltach Anno 1533 führte man darauf zurück, daß der Teufel ein Weib auf den Rauchfang eines Hauses geführt hatte, wo sie ihren Topf mit glühenden Kohlen auf das Strohdach ausleeren mußte.

Zeillers Chronik berichtet von der Pest, der in Schwaben viele Tausende zum Opfer fielen, mit der Gelassenheit, die Unvermeidliches hinnimmt, weiß aber auch von merkwürdigen Krankheiten. So von einem Überlinger Bürger, der um 1493 innerhalb von zweieinhalb Jahren 130 Malter Frucht aß, weil er gefräßige Würmer in sich hatte. Durch den Göppinger Sauerbrunnen sei er aber wieder gesund geworden. Fürwahr, eine gute Reklame

für das damals so beliebte Bad! Anno 1535 zerrissen sich die Mittagsgäste eines schwäbischen Wirtshauses gegenseitig, weil ihnen der Speisewirt Fleisch von einem Schwein vorgesetzt hatte, das von einem wütenden Hund gebissen worden war.

Daß die Not Menschen zur Verzweiflung treiben konnte, bezeugt der Chronist von 1570. Es war ein Hungerjahr; in Nördlingen verlangte man für eine Malter Korn 5 Gulden 3 Batzen und in Tübingen galt das Scheffel gar 10–11 Gulden. In diesem Jahr hat ein Mann aus Ebnat auf dem Härtsfeld, als er „den Hunger der Seinen nicht mehr sehen konnte, zwey seiner Kinder erhenkt; und da er ein gleiches auch mit seinem dritten Kind und seinem Weib vornehmen wollt, so seyn, durch ihr Geschrey bewegt, die Leute zugeloffen und haben sie erlöst“.

Wie mag es in solchen Notzeiten den starken Essern gegangen sein, etwa dem Maler Antonius Sixtus aus Waiblingen, von dem die Chronik aus dem Jahre 1536 berichtet, daß er „sehr groß von Leib war und 4 Pfund Fleisch aufeinmal essen und 9 Maß Wein austrinken konnte“. Von dem 1510 gestorbenen Grafen Philipp zu Kirchberg, dem letzten seines Stammes, rühmt man seine Leibesstärke. Er habe mit einem Finger einen eisernen Nagel in die Wand einschlagen können.

Reicher Kindersegen gehörte in alten Zeiten fast zu jeder Familie. Aber unglaublich fruchtbar erwies sich ein Ehepaar aus Binicken (Biningen im Hegau?). Dort starb 1503 eine Frau mit Namen Barbara Stratzerin, die in 50jähriger Ehe mit ihrem Manne 53 Kinder, 38 Söhne und 15 Töchter hatte. Sie hat bisweilen ein Kind zur Welt gebracht, meist aber zwei, drei und einmal gar vier. „Auff eine Zeit, als sie 4 Kinder gebracht und auß dem Kindbett gangen, hat sie 6 Wochen hernach auff dem Feld wieder drei, also in 12 Wochen 7 Kinder geboren. Es hat aber keines über 9 Wochen gelebet“. Glück in Haus und Stall hatte der Bauer von Untersulz, dem sein Weib Anno 1568 drei Töchter gebar, und im gleichen Jahr brachte ihm eine Kuh 3 Kälblein und ein Schaf warf 2 Lämmer.

Eine tragikomische Geschichte möge die Auswahl der Histörchen beschließen: Anno 1571 war das Hofgericht von Stuttgart nach Waiblingen verlegt worden. Die Waiblinger wollten etwas zur Unterhaltung ihrer hohen Gäste beitragen und spielten „um den Sonntag Lätare“ gar fein eine Tragödie von dem jüngsten Gericht“. Daher wurden sie vom Herzog nach Stuttgart berufen, daß sie auch allda spielen sollten. Wie nun dies einen Tag nach Ostern auf dem Marktplatz vor sich ging, da fiel unversehens die aus Holz aufgebaute Bühne ein und entzündete sich am „Höllenneuer“; die „Teufel“ liefen davon und ließen den Spieler, der die Person Christi darstellen mußte, allein auf seinem hohen Stuhl sitzen. Er wurde begreiflicherweise zornig und fing an zu zetern und zu schelten, daß darüber die Zuschauer in ein herzhaftes Gelächter ausbrachen.